

**Berliner Spaziergang** Die Sonntagsserie in der Berliner Morgenpost. Unsere Autoren begegnen Menschen, die etwas bewegen.

Treffpunkt ist ihre Lieblingsecke. Heute: ein Spaziergang mit **Kaweh Niroomand**, Geschäftsführer und Manager der Berlin Recycling Volleys

# Mister Volleyball

DIETMAR WENCK

Normalerweise ist Kaweh Niroomand an diesem Ort in einem ganz anderen Tempo unterwegs. „Ich kenne fast jeden, der hier spazieren geht“, sagt er. Es ist noch nicht lange her, da ist er am Schlachtensee fünf Mal die Woche gejoggt, meistens morgens, häufig mit einer Gruppe von Freunden. Dann streikten die Knie, aber aufgeben ist nicht so seins, also stieg er auf Walking um. Manchmal joggt er auch vorsichtig. An guten Tagen wird die Krumme Lanke gleich mitgenommen, so kommen 8,8 Kilometer Gesamtstrecke zusammen. Niroomand sieht mit seinen 67 Jahren nach wie vor sehr sportlich aus, ist schlank, geht gerade, steckt voller Energie.

Heute gehen wir aber bewusst langsam, denn es gibt so viel zu erzählen aus Kaweh Niroomands Leben. Aus seinem außergewöhnlichen Leben.

Seit 1991 wohnt er ganz in der Nähe, unweit des S-Bahnhofs Schlachtensee. „Als die Kinder kamen“, sagt Niroomand, sei er mit seiner Frau aus Charlottenburg weggezogen, „raus aus der Stadt“. Inzwischen sind die beiden Söhne selbst Eltern. Der eine hat promoviert, der andere steckt noch in der Promotion. Und der Großvater ist wieder die meiste Zeit im Zentrum, in seinem Büro. In 20 Minuten ist man ja am Kuddamm.

Bekannt wurde Kaweh Niroomand vor allem als Geschäftsführer des zehnmaligen deutschen Volleyball-Meisters BR Volleys, auch als Gesicht der Berliner Olympia-Bewerbung für die Spiele 2024. Vor gut einem Jahr wurde er zum Vizepräsidenten Finanzen und Wirtschaft im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) gewählt. Das alles ist aufwendig, kostet viel Zeit, aber er macht es ehrenamtlich, genau wie etliche andere Aufgaben, die er übernommen hat. Nie hat er sich angeboten, „ich wurde immer gefragt, wirklich“. Meistens hat er ja gesagt. Meistens wurde Gutes aus dem, was er anpackte.

## Als Zwölfjähriger kam er von Teheran nach Deutschland

Kaweh Niroomand ist jemand, der etwas zurückgeben möchte. Er ist ein Musterbeispiel an gelungener Integration. Seine Eltern haben ihn 1965 als Zwölfjährigen aus Teheran nach Deutschland geschickt, ganz allein. Das Schulsystem hier galt seinerzeit noch als vorbildlich. Sein Bruder Kamyar ist den gleichen Weg gegangen, auch sein Onkel Bahman, der ein bekannter Literat wurde, und andere aus der Familie Niroomand. Der Teenager Kaweh konnte kein Wort Deutsch, als er herkam.

Das Happy End vorweggenommen: Niroomand hat sein Abitur gemacht, studiert, eine Software-Firma mit seinen Partnern zu einem weltweit agierenden Unternehmen ausgebaut. Dadurch ist er zu Wohlstand gekommen. Er hat eine deutsche Frau geheiratet und ist auch ein glücklicher Familienvater und Opa geworden. Aber am Anfang sah es nach alledem nicht unbedingt aus.

Eine bedeutende Rolle in Niroomands Leben hat immer der Sport gespielt. Im Iran hat er wie die meisten Jungs auf der Straße gekickt. Sein Vater hat ihn auch ins Fußballstadion mitgenommen. In Tecklenburg, wo man eine deutsche Familie fand, die ihn aufnahm, war der Sport sogar Motor seiner Eingliederung. Über die Schule fand er den Weg in einen Verein, wo er zunächst Faustball spielte. Eine Abwechslung, die ihm gut tat.

Denn in seinem neuen Zuhause musste er sich an die Bräuche im damals erzkonservativen Münsterland erst gewöhnen. An das Essen, das ihm nicht schmeckte. Daran, durch den Heizungskeller ins Haus zu kommen, damit nichts schmutzig wurde. „Einer der ersten Begriffe, die ich gelernt habe, war: Pantoffeln anziehen“, sagt Niroomand, „das Haus wurde mehr gepflegt als der eigene Körper.“ Das Auto musste sauber sein, nach außen musste alles perfekt sein. Willkommen im Deutschland der 1960er-Jahre.

Heute lächelt er darüber. Auch darüber, dass er mal Bücher unter die Arme klemmen musste, um eine ordentliche Haltung bei Tisch zu üben. Doch anfangs hat er in Deutschland viel geweint. Den Jungen aus Teheran plagte das Heimweh. „I-Phones, um Mama anzurufen, gab es nicht“, sagt er. Die Briefe, die er



schrieb, brauchten manchmal Monate, bis sie im Iran landeten. Zwar kamen ihn die Eltern einmal im Jahr besuchen, aber weil der Vater Angst vor dem Fliegen hatte, „war das ein Drama. Sie sind mit dem Auto oder Bus gekommen und waren acht Tage unterwegs“.

Wenigstens war der Gastvater Deutschlehrer, er gab ihm jeden Tag eine Stunde Extra-Unterricht in Grammatik. Natürlich hat er sich das von Niroomands Eltern bezahlen lassen. Der Schüler von damals sagt trotzdem heute: „Ein Stückweit bin ich dankbar dafür.“ Dennoch war er sehr froh, dass er nach einhalb Jahren innerhalb des Dorfes die Gasteltern wechseln konnte, zu einer Arbeiterfamilie mit Kindern kam, die aus Schlesien stammte. „Dort wurde ich wie ein Sohn aufgenommen und erzogen.“ Er lernte schnell deutsch. Er lernte Skat. „Das war eine schöne Zeit.“ In seinem Verein wechselte er vom Faust- zum Volleyball, eine für sein Leben maßgebliche Entscheidung. In der Schulmannschaft spielte er ebenfalls Volleyball, im letzten Jahr vor dem Abitur trainierte Niroomand das Team. Er war zunächst Klassen-, dann Schulsprecher. Schon damals wurde sichtbar: Kaweh Niroomand ist mehr Anführer als Gefolgsmann.

## Sogar seine Frau hat er beim Volleyball kennengelernt

Inzwischen sind wir halb um den Schlachtensee herum, obwohl noch längst nicht die Hälfte von Niroomands Leben erzählt ist. Wir bleiben kurz stehen. Aus dem Wasser steigt ein alter Mann, weit über 70 Jahre alt, nackt, mitten im Winter. „Alle Achtung“, sagt Niroomand, doch wir sind uns einig: Bei aller Begeisterung für den Sport, das wäre dann doch nichts für uns.

Er erzählt weiter. Wie er zum Studieren nach Hannover umsiedelte, für den VC Hannover in der ersten und zweiten Bundesliga Volleyball spielte. 1973 schließlich zog er nach Berlin, engagierte sich in der iranischen Studenten-

bewegung – gegen den Schah. „Man konnte ja nicht ahnen“, sagt er heute, „was sich daraus entwickeln würde.“ Ein noch totalitäres System mit den brutalen Mullahs an der Spitze und den Revolutionswächtern, den Pasdarans, deren Familien die Wirtschaft des Iran fest im Griff haben. „Es ist bedauerlich“, sagt Niroomand, „das Land ist reich. Das kulturell-geistige Niveau ist sehr hoch, Medizin und Literatur gibt es dort seit 2500 Jahren. Aber die Leute sind unfähig, eine weltliche Opposition zu bilden.“ Das Problem: „Zehn Iraner vertreten elf Meinungen.“

Er selbst nahm sich in Berlin eine kurze Pause vom Sport, ehe es wieder in den Fingern juckte. **Der Verein der Saunafreunde war 1975/76 der führende Volleyball-Verein in der Stadt. Und so spielte Niroomand für den VdS in der Bundesliga. Viel wichtiger: Er wurde gefragt, ob er als Interimslösung die Damen des Klubs trainieren könne. Das tat er.** Und

lernte seine heutige Frau kennen. Von wegen Interimslösung. Beide sind seit fast 40 Jahren ein Paar.

Nach so vielen Jahren in Deutschland: Ist er nun mehr Deutscher oder Iraner? Niroomand überlegt kurz. Die Religion spielte keine Rolle. Seine Mutter, die noch in Teheran lebt, betet zwar fünf Mal am Tag. Aber er hat nie von seinen Eltern gehört, er müsse das auch tun. „Ich glaube an den Menschen, an sonst niemanden“, sagt er. Und in seiner Mentalität, seinem Denken, seinem Handeln? „Die Iraner sagen zu mir, ich sei Preuße.“ Er habe sich viele Eigenschaften angeeignet, die er an seiner neuen Heimat schätzt. Disziplin, Respekt, zum eigenen Wort stehen, an die Sache denken, die Show weglassen. „Ich denke aber, mit meiner Emotionalität bin ich schon noch sehr iranisch. Ich habe einen gewissen Stolz, ein gewisses Sendungsbewusstsein. Dazu kommt die Art, wie ich aufbrausen kann.“

Nirgendwo kann man das besser beobachten als bei den Auftritten seiner BR Volleys. Wenn er am Eingang zum Spielertunnel steht, sich mal über die Schiedsrichter, mal über einen Spieler, auch mal über den eigenen Trainer ärgert und dabei wild zu gestikulieren beginnt. Niroomand ist aber schon viel ruhiger geworden. An die Sache denken. Und dieser Verein ist eine sehr große Sache in seinem Leben.

Seit die Mannschaft sich vor 30 Jahren dem SC Charlottenburg anschloss, zehn Meistertitel gewann. An diesem Sonntag will sie in Mannheim im Endspiel gegen Düren auch zum fünften Mal Pokalsieger werden. Seit er vor gut zehn Jahren mit dem Volleyball-Bundesligisten und unter dem Namen Berlin Recycling Volleys von der altherwürdigen Sömmeringhalle in die moderne Max-Schmeling-Halle zog und der Klub inzwischen so viel Publikum anlockt wie kein anderer in Europa.

Niroomand war in seinem Projekt Spieler, Trainer, Manager, ist jetzt (ehrenamtlicher) Geschäftsführer und Mäzen, will aber darüber keine Worte verlieren. Protziges Gehabe ist nicht seine Art. Kaweh Niroomand fährt einen Smart. Die Lokomotive der Sportart ist er trotzdem, hat sie in Deutschland aus der Nische des Randsports geführt. Wie lange will er das noch tun?

„Wenn du Kinder hast, kannst du das Zusammenleben mit denen auch nicht limitieren“, antwortet er, „ich kann mir ein Leben ohne diesen Volleyballverein nur sehr schwer vorstellen.“ Ein Zeitpunkt wäre, wenn er erkennen würde, dass er die BR Volleys eher bremsen als mit immer neuen Ideen antreibt. Es sind nicht allein die Titel, die Niroomand dabei interessieren. „Mir ist auch sehr wichtig, über die Plattform Sport das soziale Miteinander in der Gesellschaft zu verbessern. Da gibt es kein Limit, das kann man nicht gut genug machen.“

Niroomand kritisiert, die Werte des Sports wie Respekt, Miteinander, nicht zu fragen: Wo kommst du her?, fänden in

## Zur Person

**Beruflicher Werdegang** Kaweh Niroomand ist 1952 in Teheran geboren. Als er zwölf Jahre alt war, schickten ihn seine Eltern aus dem Iran nach Deutschland. Er hat hier die Sprache gelernt, Abitur gemacht, in Hannover und Berlin Bauingenieurwesen studiert. Danach bewarb er sich als Vertriebler für IT-Systeme in der Hotellerie. Daraus wurde am Ende ein weltweit agierendes Software-Unternehmen, dessen Geschäftsführer Niroomand wurde. Seine Anteile an der Firma hat er 2014 verkauft.

**Sportlicher Werdegang** Niroomand begann in Tecklenburg mit Faustball. Doch viel besser lief es beim Volleyball. Mit dem VC Hannover spielte er in der ersten und zweiten Liga. In Berlin stand er im Team des Bundesligisten Verein der Saunafreunde. Als die Mannschaft zum SC Charlottenburg wechselte, startete Volleyball in Berlin richtig durch – mit Niroomand als Manager. Der SCC kam zu zehn deutschen Meisterschaften, vier Pokalsiegen und einem Europacupsieg. Seit 2011 spielen die SCC-Volleyballer als Berlin Recycling Volleys. Niroomand wurde 2012 Sprecher der großen Berliner Profiklubs Hertha BSC, 1. FC Union, Eisbären, Alba, Füchse und BR Volleys. Seit 2018 ist er Vizepräsident des Deutschen Olympischen Sportbundes.



**Der Spaziergang** Die Tour führte rund um den Schlachtensee.



Waren zusammen am Schlachtensee unterwegs: Kaweh Niroomand und Morgenpost-Sportredakteur Dietmar Wenck. FOTO: ANNIKA BAUER (2)

der Gesellschaft zu wenig Beachtung. Die BR Volleys kämpfen dagegen an und unterstützen soziale Projekte wie das Berliner Herzzentrum, die Suchtklinik von Vivantes, neuerdings die Bahnhofsmission. Niroomand könnte es ruhiger angehen lassen, doch seine Tage sind voll. Er ist in zehn Ämtern ehrenamtlich unterwegs. Er hält sich täglich vier bis sechs Stunden für Büroarbeit frei.

Durch den Posten des DOSB-Vizepräsidenten ist noch einmal viel Aufwand hinzugekommen. Reisen, Sitzungen, lesen, denken, schreiben, Vorträge halten – „ich will gut vorbereitet sein!“ Eine Selbstverständlichkeit für jemanden wie ihn. Er ist das erste DOSB-Präsidiumsmitglied mit migrantischem Hintergrund, was sicher für Kaweh Niroomand spricht und eher nicht für den wichtigsten deutschen Sportverband. So oder so will der Deutsch-Iraner mit seiner materiellen wie parteipolitischen Unabhängigkeit, mit seiner direkten Art versuchen, auch auf nationaler Ebene mehr für den Sport tun zu können.

## Auch Olympische Spiele sind ein Projekt, das ihn antreibt

Olympische Spiele nach Berlin zu holen, ist ein weiteres Projekt, das ihm sehr am Herzen liegt, obwohl sich derzeit die Rhein-Ruhr-Region beste Chancen ausrechnet. Dabei geht es Niroomand weniger um die 14 Tage Medaillenkampf. Allein die Vorbereitung bringe der Stadt sehr viel. Der Weg dahin ist schon fast das Ziel. „Wenn man das richtig aufbaut, könnten die Spiele eine richtig positive Perspektive für die Menschen in Deutschland sein“, sagt er, „da müssten Sachen in Angriff genommen werden, die wir sowieso machen müssen. Wir müssen die Sportstätten verbessern, müssen die Infrastruktur verbessern, müssen die Mobilität verbessern, müssen die Nahverkehrssituation verbessern, neue Wohnungen bauen.“ Am Ende des Spaziergangs drückt Niroomand nun doch wieder aufs Tempo.